

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Das verlorene Paradies

(Erich Schilling)



„Go on, Sir! Hier ist nämlich unser Garten Eden und nicht der Garten Edens!“



AUS DES DICHTERS WERKSTATT

Nach einem alten Übereinkommen haben die Dichter im Laufe des März in einen literarischen Erregungszustand zu verfallen, im Verlauf dessen sie Lyrisches absondern. Woher diese Meinung kommt, weiß ich nicht, sie ist im Volke allgemein verbreitet und hat vermutlich auch in der Wissenschaft Eingang gefunden.

Ich wollte diesen Vorurteilen einmal auf die Spur kommen, und ließ mich daher in Dichterkreise einführen. Das ist nicht ganz leicht. Der gewöhnliche Mensch wendet sich in solchen Fällen ans Telefonbuch, in dem die Branchen der Gruppen vereinigt sind. Das Telefonbuch gab mir keine Auskunft. Man kann dort Steinmetzen finden, Eisenwarenhändler und Weingroßhandlungen, aber die Dichter sind ebenso wie die Philosophen nicht als Fachgruppe aufgeführt. Ich fand keine Werkstätte für feinere Gebrauchs-literatur. Und doch werden allenthalben Gedichte abgedruckt, vermutlich aus Gewohnheit.

Schließlich aber bekam ich doch Zutritt in Dichterkreise, und ich muß schon sagen, die unterschieden sich keineswegs durch irgendwelche saisonbedingten Erregungserscheinungen von anderen Fachgruppen. Man sagte mir, es gäbe tatsächlich so etwas wie eine durch den Wechsel der Jahreszeiten hervorgerufene Schreibarbeit, doch hinge sie mehr von der Verbraucherschaft ab als vom Produzenten.

So sei es eine weitverbreitete Sitte unter den Herstellern von Zeitschriften und Zeitungen, vielleicht sogar von Büchern, anzunehmen, daß der geneigte Leser im Frühling für Lenzgedichte, im Sommer für die Lyrik der Reife, im Herbst für gemildertes Absterben usw. besonders zu haben sei. Das hat zur Folge, daß die Herstellerfirmen hochwertiger Schreibarbeiten, um rechtzeitig ihre Ware auf den Markt zu werfen um die Konkurrenz

zu schlagen, mit den neuen Mustern schon vorher herauskommen müssen. Es ergibt sich daraus, daß die Wortveredlungsindustrie immer einige Monate den Jahreszeiten voraus ist, und somit der Winter das eigentliche Mistbeet ist, aus dem hemmungslos die Frühlingsgedichte mit der ihnen immer anhaftenden Liebe zur Kreatur, besonders aber der weiblichen, hervorsprießt.

Also nix ist's mit dem März und seiner hochprozentigen Uarmungstlyrik. Am eisernen Ofen, wenn die Winterstürme brausen, da grünt's, da sprießt's, da knospt's, da lenzt's zwischen

den Tasten der Schreibmaschine, und Ausrufungszeichen und Gedankenstriche werden stärker abgenutzt als die übrigen Interpunktionen.

Das sagte man mir in Dichterkreisen. Außerdem teilte man mir mit, daß renommierte Vers- und Prosafirmen am Platze häufig die Ernte des Jahres zurückhalten und dann in der Lage sind, ihre Kundschaft aus den Vorräten mit Weihnachtsgeschichten und Liebesfrühlingserzeugnissen der eigenen Scholle kulant zu bedienen. Postkarte genügt! Der kleine Mann aber, der von der Schreibmaschine in den Mund lebt, tut sich natürlich sehr hart, und er muß bei sich Frühlingsgefühle

im Januar erzeugen und Kornfelder mit reichlich Mohn dazwischen im April wogen lassen. Welcher Raubbau an der Phantasie kommoder großer Toter wird da getrieben: Ostereler zu Weihnachten und schwüle Badetage, an denen Evelyns gebräunter Körper nur mit Sonnenflecken bekleidet aus dem Dunkel der Büsche nur so leuchtet, um Ostern her um. Das erfordert eine fast übermenschliche Konzentration und vollkommene Beherrschung der Marktlage mit besonderer Berücksichtigung der Lieblingswünsche aller wachhabenden Redakteure.

Tja, und da redet das Volk von traumverlorenen Dichtern, die Veilchen am Waldrand pflücken und sofort in Verse verfallen, daß die Muse schäumt und sie sich die Schnauze fülllich dichten. Ich kam auch zu einem, der hatte sich vom Saisonsgeschäft ganz zurückgezogen und jener Gegend zugewandt, von der es heißt: Es soll der Dichter mit dem Werbeleiter gehen, denn beide wohnen auf der Menschheit Höhen. Er lauschte gerade hinein in die Tiefen, dorthin, wo die Reklameverse strömen. Er wollte seinen „Faust“ schaffen. Einen schlagkräftigen Zweizeiler für ein wirklich gutes Waschmittel. Foltzick

Anthony Eden

Von Rataföstr

Prinzipien machen viel Vergnügen
dem, der sie hat.

Wenn er sie öffentlich bestiegen,
geht's nicht so glatt.

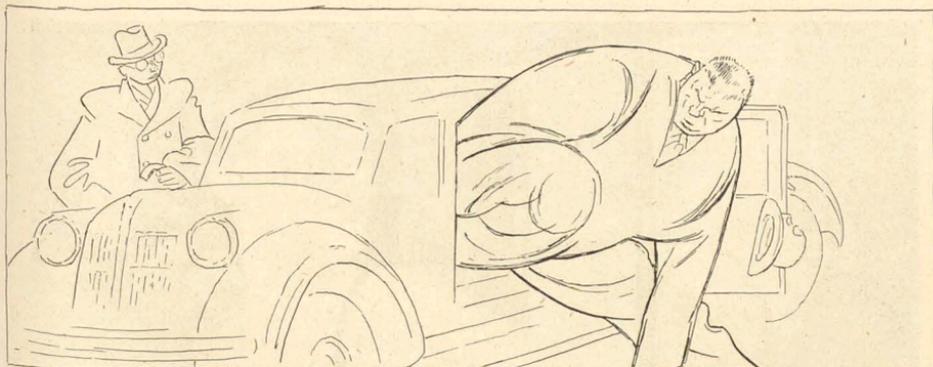
Kein Gaul scheut mehr die Wirklichkeiten
als so ein Nas.

Du fühlst dich plötzlich abwärts gleiten.
Wie kam denn das ?

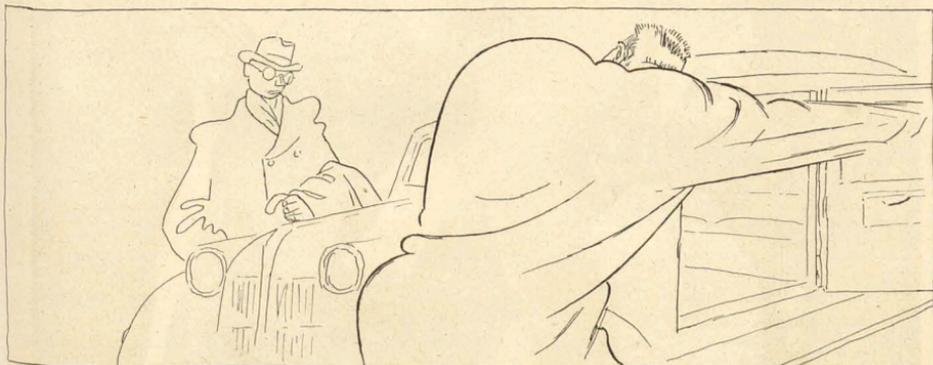
Erspär' dir die erstaunten Augen,
den Redeschwall:
gewisse Gäule gib't's, die taugen
nur was im Stall.

Der starke Autogast

(O. Gulbransson)



„Merken Sie sich, Herr Hirster, die Autotür fest zuschlagen . . .“



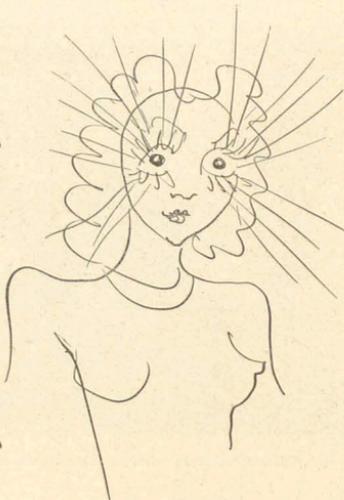
„ . . . damit sie fest geschlossen ist!“



OLAF GULBRANSSON 38



„Gestern hat der Bildhauer Zubernann ganz begeistert von deiner Rückenlinie gesprochen!“ — „Nanu, seit wann kann man die beim Sitzen sehn?“



ROTE HAARE / VON JACK LAIT

Das ist wirklich einmal Liebe — dachten Billy und Cilly. Sie waren beide jung; sie war hübsch, er war männlich und sah gut aus. Es hatte nur kurze Zeit gedauert, bis er ihr die Verlobung vorschlug, und noch kürzere, bis sie den Vorschlag annahm.

Es war Liebe auf den ersten Blick, und mit jedem weiteren Blick schien sie noch zu wachsen. Dieser Symphonie der Herzen konnte nichts als ihre belohnende unwirkliche Vollkommenheit gefährlich werden.

Aber bis zu einem gewissen Sonnabendabend war Billys und Cillys Liebe vollkommen.

Billy und Cilly saßen beim Abendessen und waren belohnend fertig. Sie aßen jeden Sonnabend zusammen. Billy kam dann von der Bank, in der er Kassierer war, und Cilly pflegte vorher Einkäufe zu machen.

Stets aßen sie in einem kleinen französischen Restaurant, einem etwas altmodischen Lokal mit ziemlich engen Räumen, das aber dafür gemütliche Nischen aufzuweisen hatte.

Sie wählten stets die gleiche dämmerige Ecke, in der sie denn auch für gewöhnlich allein und ungestört waren, da die meisten Gäste die Tische an den Fenstern bevorzugten.

An jenem bewußten Sonnabend nun waren Billy und Cilly nicht allein geblieben in ihrer gemütlichen Nische. Zwei andere Tische in ihrer Nähe waren ebenfalls besetzt. Neben ihnen hatte ein Herr in mittleren Jahren Platz genommen. In seiner Begleitung war eine Dame mit auffallend roten, die Augen geradezu blendenden Haaren.

Sie mochte von Beruf Ballettuse, Mannequin, Modell oder irgend so etwas Ausgefallenes sein. Wenigstens glaubte Cilly das aus ihrer Aufmachung, ihrer Frisur, dem Schnitt ihrer Nägel, den überhöhen Abätzen und ähnlichem schließen zu können.

Bedeutungsvoll sah Cilly Billy an, um zu ihrem Erstaunen festzustellen, daß der gute Billy kein

Auge von dieser Frau ließ. Ein leichter Schmerz zog Cilly die Mundwinkel herab. Sie kloppte mit ihrem kleinen Fuß leise auf den Fußboden, sie spielte mit dem Besteck — schließlich räusperte sie sich.

Billy fuhr wie aus einem Traum. Er lächelte mechanisch und zuckte mit den Schultern. Cilly lächelte nicht.

Billy nahm Messer und Gabel und vertiefte sich in sein Essen. Ab und zu warf er einen raschen Blick auf Cilly.

Sie schwiegen. Dann kam der Kellner mit der Rechnung. Sie zahlten und standen auf. Billy half seiner Verlobten in den Mantel. Auf dem Weg zur Tür kamen sie an dem anderen Paar vorbei. Irgend ein Teufel trieb Billy, sich noch einmal umzudrehen und der Rothhaarigen einen langen Blick zuzuworfen.

Cilly war schweigsam. Auch als sie eine Weile später im Kino saßen, kam kein Wort über ihre Lippen. Erst in der Autodroschke brach sie das Schweigen.

Märztag

Von Georg Britting

Tiefer Himmel und Wolfen geschwader und Schnee, und Regengüsse und Hagel: jeder Platz ist ein See.

Sind dann sind die Wolken weg. Alles ist blau. Das Pflaster glänzt, und eine junge Frau

eilt über die Straße, wie schwebend, schlägt den Mantel jurck — auf Gold hämmert die Straßenbahnlocke ein Stück einer süßen Melodie — und im Genick spürt sie, die hingeht, erbebend den Wind, weißchenfösig und jonnenlau.

„Du hast sie wohl immer noch im Kopf, Billy?“ „Sie? Sie? Welche Sie?“

„Die Rothhaarige meine ich. Sah aus wie ein Bild, nicht? Für meinen Geschmack ja allerdings mehr wie eine Karikatur.“

„Ach, die meinst du? Sah seltsam aus, findest du nicht? Mußte sie ein paarmal angucken. Wie aus einem Roman.“

„So? Ich möchte diesen Roman nicht in meiner Bibliothek haben.“

„Natürlich, natürlich! Ich auch nicht.“ Billy streckte sich behaglich aus. Der kleine Zwischenfall schien erledigt zu sein. Aber...

„Billy, du lügst“, sagte Cilly. „Ich habe genau beobachtet, was du für Augen gemacht hast. Wenn du allein gewesen wärest, und sie ebenfalls allein, dann wäre es nicht bei den Blicken geblieben.“

„Aber Liebding! Wie kannst du so etwas behaupten. Habe ich dir jemals Anlaß gegeben...?“

„So? Was du nicht sagst! Ich hätte niemals davon gesprochen, aber jetzt... Ich weiß nämlich, daß du Hilda weißt hast! Nein, leugne es gar nicht! Ich weiß es von ihrer Schwester.“

Hilda war das Mädchen, das Billy verehrt hatte, bevor er Cilly kennenlernte, und Hilda war es übrigens auch, die sie beide miteinander bekannt gemacht hatte.

„Ja... Ja, das stimmt. Aber ich hatte Hilda schon lange — lange bevor ich von dir überhaupt etwas wußte — versprochen, mit ihr in die Wassersportausstellung zu gehen. Sie ist doch so wild auf Wassersport. Na, und inzwischen hatte ich dich kennengelernt, und da habe ich ihr einmal gesagt, daß nun zwischen ihr und mir alles aus sei. Das war alles.“

„So? Mir hat man aber erzählt, daß ihr euch sehr lange und sehr persönlich unterhalten habt.“ „Sicher, sicher! Ich hab' ihr doch erzählt, wie es mit mir stünde und mit dir, na und so weiter. Ich habe sie doch schließlich lange gekannt; da

Hohe Kunst

Das ist nun auch schon lange her, aber es geschah damals, als Hinterdingling Einquartierung bekam, und in Form der Regimentskapelle unseres Regiments sozusagen auch einmal die hohe Kunst Hinterdingling streifte. So glaubten wir Soldaten wenigstens, die dort einquartiert wurden. Und als dann unsere Regimentskapelle an einem schönen Sonntagvormittag auf dem Marktplatz von Hinterdingling ein Konzert gab, waren wir alle richtig stolz. Besonders unser C-Trompeter war nämlich ob seiner Kunst berührt und hatte deshalb jedesmal bei solchen Gelegenheiten ein Bravourstück im Programm. Als dies Stück nun derart kam und der C-Trompeter wieder blies, daß die Töne nur so schmetterten, kullerten, perltten, im Stakkato hopsten und dann langgezogen ausklangen, daß man ja den langen Atem recht bewundern konnte, da war ich selbst begeistert und konnte mich nicht mehr halten, zu einem Hinterdinglinger, der gerade neben mir stand, zu sagen: „Gel, des is ein Trompeter, so was, wie der bläst, des habt's no nia g'hört!“

Eist später habe ich erfahren, daß der Mann, an den ich mich gewandt hatte, seines Zeichens ein Schuster und außerdem ausgerechnet der C-Trompeter der Hinterdinglinger Musikkapelle war. Auf meine Frage schaute er mich an rotumrandeten Bieraugen sehr geringschätzig an, tat dann einen Schnauer und meinte: „Jetzt will i Eahna was sogn — des, was der bläst, des blas i beim Sch...!“ Und nun kam ein Wort, das man in Gesellschaft nur in Hinterdingling so frei und offen sagen kann, ich schwieg betroffen. Wenn ich gewußt hätte, daß in Hinterdingling selbst an solchen Orten, beziehungsweise Orthen, die Museen wohnten, hätte ich nichts gesagt. Und auch unser C-Trompeter hätte sich wahrscheinlich nicht so geplagt, da sein bißchen Blasen den Vergleich mit Hinterdinglings hoher Kunst soherart natürlich nicht aushielt.

Joseph Maria Lutz

(Zeichnung O. Nückel)

Lieber Simplicissimus



Bei Otto und Else, dem jungen Ehepaar, waren Zwillinge angekommen. Tante Kordelia — in der Familie nur „die Kordel“ genannt — erreichte diese Nachricht, als sie zu Besuch bei uns war. Sie schüttelte nur den Kopf und sagte: „Ich habe Elisabeth nicht für so hemmunglos gehalten!“

Wir haben Klassenaufsatz in der Obersekunde. Das Thema ist: Beschreibung und Deutung von Leonardo da Vinci Abendmahl. Eine Schülerin schreibt: „Da jeder sittliche Ausdruck nur dem oberen Teil des Körpers angehört und die Füße in solchen Fällen überall im Wege wären, schuf Leonardo hier elf Halbfiguren, deren Schoß und Knie vom Tisch und Tischuch bedeckt sind.“

Der Toni ist arg eifersüchtig. Jetzt hat er entdeckt, daß der Schorschi seiner Frau schöne Augen macht. Er fährt ihn nach dem Kirchgang ab und sagt grimmig: „Damit du weißt, meine Frau ist für dich eine sauhäßliche alte Schachtel, sonst...“

Mit dem alten Borgel ging es zu Ende. Da er sein Leben lang ein Original gewesen war, behnahr er sich auch in seiner letzten Lebensstunde

ein wenig burschikos, so daß seine Frau tränenfeuchten Auges in den Ruf ausbrach: „Aber Gustav, so benimmt man sich doch net beim Sterben!“ „Du wirschst schon entschuldige“, gab da Gustav zurück, „es ischt obe 's erschte Mol!“

Renate ist dreieinhalb Jahre alt. Sie hört für ihr Leben vom Geschichtchen. Man kann sie ihr gern zwanzig- oder hundertmal wieder erzählen. Sie lebt jede Geschichte mit.

Heute hat ihre Mutter den ganzen Tag die Geschichte vom Dornröschen erzählt, mit verteilten Rollen. Die Mutter war das Dornröschen, Renate verkörperte die böse Fee, die gute Fee, den Prinzen und die übrige Statistrie.

Nachher mußte Renate mal „verschwinden“. Das kann sie schon allein, und sie ist nicht wenig stolz darauf. Nur zum Schluß bedarf es gelegentlich der mütterlichen Nachhilfe.

Renate war noch so sehr im Banne ihres Geschichtchen-Spiels, daß sie schallend (und zum grenzenlosen Erstaunen einer Dame, die just zu Besuch weilte) durchs Haus rief: „Dornröschen, wisch mich mal ab!“

Ein junger Mann unserer Stadt ist ein sehr guter Schlittschuhläufer; er übt schon einige Zeit mit einem Fräulein aus der Umgegend im Parklauf; sie halten sich für aufsteigende Größen auf diesem Gebiet.

Eines Tages saßen sie nach so einem Lauf miteinander im Café. Ein älterer Herr, der die beiden nicht kannte, kam mit ihnen ins Gespräch. Dabei fragte er auch so nebenbei: „Das ist wohl ihr Fräulein Braut?“ „Nein, meine Trainingspartnerin!“ erwiderte der junge Mann stolz und begriff nicht, warum die die sportlichen Bestrebungen der beiden offenbar nicht ahnenden Umständer ein leichtes Schmunzeln nicht zu unterdrücken vermochten.



„Guter Sekt muß nach gutem Wein schmecken deshalb trinke ich Burgeff!“
W. Burgeff
Weingutsbesitzer
Nierstein am Rhein
28. Aug. 27

„Ihr Männer denkt immer, es genügt uns, wenn Sekt kühl ist und prickelt!“

Dieser Ausspruch einer Frau zeigt deutlich, wie gut Sie tun, wenn Sie Burgeff wählen. Denn Frauen verlangen nun einmal vom Sekt zu allererst einen

wirklich reinen, edlen Weingeschmack — jenen Weingeschmack, der Burgeff bei den Weinkennern so beliebt gemacht hat. Probieren Sie noch heute abend Burgeff! Trinken Sie ihn genieferisch, und Sie werden selbst spüren, wie vollendet hier Anregung und Belebung, Stimmung und Genuß vereinigt sind.

BURGEFF GRÜN

★ Achten Sie stets auf das charakteristische grüne Etikett.

„Auch im zweiten Jahrhundert wird Burgeff bewundert!“



Eines ganz Besonderes:
1928 er Burgeff Jahrbuch
hundertjährig 1828-1928
1928 er Burgeff Immergrün RM. 6.50
Burgeff G&B RM. 3.-

„Der Sekt für Weinkenner — Stimmung und Genuß“

Burgeff A.G. / Hochheim a. M. Älteste Rheinische Sektellerei: Gegründet 1837



„Entweder hat er mich versetzt oder er ist wirklich Generaldirektor und kann nicht!“

Don Juan auf dem Dorfe

Von Bruno Manuel

Ich habe zwei Wochen auf einem Dorfe verlebt. Genöß die Segnungen des Landlebens in vollen Zügen und lernte verschiedene Menschen kennen. Unter andern einen, der als Wüstling des Ortes verschrien war. Ein mittelgroßer Jungling mit einem schütterten Bart und sehr verlockenden Augen. Von ihm behauptet die Lokalgeschichte, er besäße die hervorstechende Eigenschaft eines Don Juans. Ich geruhte, den bedenklichen Ruf in Zweifel zu ziehen. Eines Tages jedoch regnete es. Und ich fuhr in die Stadt.

Die Bahn war mit Fahrgästen angefüllt. Rund um mich saßen Bauern, Handwerker und zielbewußte Marktfrauen. Mir gegenüber aber saß der Wüstling. Mit einer unerhört leuchtenden Krawatte und dem inneren Drang, möglichst schnell das Café „Imperial“ zu erreichen. Dort gibt es lauschige Winkel und sinnbetörende Zigeunermusik. Neben dem Wüstling bemerkte man eine zauberhaft junge Dame, die ihm aber nicht gehörte. Sie hat nur ein Zufall an seine Seite gespült. Und somit war nicht verwunderlich, daß der Wüstling ganz leicht zu ihr hinüberschielte.

Ich las in einem agrikularen Organ und war soeben bei dem Punkt, wo über die Vertreibung von Feldmäusen Unumstößliches gesagt wurde. Plötzlich schrie die zauberhafte Dame gellend auf und versetzte dem Wüstling eine präzise Ohrfeige.

„Mein Herr“, rief sie zorn erfüllt, „was erlauben Sie sich eigentlich! Was soll das heißen!“ Die Szene ließ uns erschauern. Und sie gewann an Reiz, weil man nicht wußte, was geschehen war. Es mußte aber irgend etwas in galanter Richtung sein. Der Wüstling markierte den Harmlosen und fragte, ins Dämonische gestelzt, was die Dame sich wohl anmaße. Er vermißte an ihr jeden Begriff der Wohlerzogenheit.

„Das habe ich bei Ihnen vermißt, Sie unverschämter Mensch Sie“, sagte die Dame ausnehmend grob. Und es ergab sich, daß sie ins Bein gekniffen wurde.

Hefig gestikulierend nahmen die Fahrgäste gegen den Wüstling Partei. „Das sieht ihm ähnlich!“ behaupteten etliche. Demnach war doch etwas Wahres an dem Gerücht. Man sah es auch am Glitzern seiner stehenden Augen und an der Weise, wie er den schütterten Schnurrbart in die Höhe zwirbelte. Dann griff der Schaffner mit amtlicher Hand in das Ereignis ein. Mit erhobenem Zeigefinger rief er: „Diesmal werden Sie sich vor Gericht zu verantworten haben. Denn nun hat man Sie auf frischer Tat ertappt.“

Der Wüstling machte zu alledem ein verblüfftes Gesicht und sagte schließlich: „Da hört doch aber alles auf! Ich habe die Dame auch nicht im entferntesten berührt!“

Ein Wüstling ist aber nicht glaubwürdig. Denn Lügen gehört zur Denkart aller Niedriggesinnten. Es ist erklärlich, daß die kochende Volksseele Anstalten traf, sich auf den Übeltäter zu

stürzen. Das war indessen leider nicht gestattet. Zum Entsetzen aller aber schrie am anderen Ende des Wagens eine Dame auf und behauptete, ebenfalls gekniffen worden zu sein. Sie saß gut drei Meter von dem Wüstling entfernt. Da man selbst unter den kühnsten Voraussetzungen die Reichweite seiner Hände so hoch nicht veranschlagen konnte, wurde die Sache unheimlich. Alle, mit Ausnahme der Marktfrauen, behaupteten, hier scheine doch etwas anderes, vielleicht gar Höheres, seine Hand im Spiele zu haben. Die Marktfrauen benahmen sich weniger überspannt, aus Neid, weil sie nicht „gekniffen“ worden waren. Der Wüstling hielt die ganze Angelegenheit überhaupt für eine Erfindung, für eine Verirrung der weiblichen Psyche.

„Ich bin eine anständige Frau“, rief die gekniffene Dame in grenzenlosem Schmerz. „Man wird mich doch nicht Lügen strafen!“

„Moment mall!“ Der Schaffner zog sein Notzbuch und nahm den Fall zu Protokoll. Er wollte schon dafür sorgen, daß die Sache ihre Aufklärung findet. Sie fand ihre Aufklärung. Noch bevor das Protokoll beendet war. Denn plötzlich geschah es, daß unter der Bank eine ausgewachsene Gans hervorkam und den elementaren Wunsch kundtat, den Gang der Fahndung zu beschleunigen.

„Jassa, mei Gans!“ schrie eine der Marktfrauen. „Worf sich mit dem kühnen Schwung ihrer Hände auf das verwegene Tier. So blieb uns der Wüstling den Beweis dafür schuldig, eine Ausgeburt der Sünde zu sein.“

Die Liebe

(Wilhelm Schulz)



Solang die Lieb, die feine,
Er hatte auf dem Schoß,
Konnt er sie nicht erkennen,
Gab schnöd sie wieder los. —

Erst als sie dann gegangen
Hatt' er sie recht im Sinn,
Da war in Samt und Seide
Sie seine Königin!

Und ist es so geblieben,
Kam über ihn das Leid,
Das schwer er mußte tragen
Alsdann für alle Zeit.

Denn, wollt er es ertränken
Im Wein, war jeder Krug
Da immer viel zu kleine,
War keiner groß genug!

Wilh. Schulz



Die Ansprache: „Darf ich Ihnen beim Gepäck behilflich sein, gnädige Frau?“
„Wenn Sie sich durchaus betätigen wollen, ordnen Sie 's mal nach der Größe.“

BREMISCHE ANEKDOTEN / VON KARL LERBS

Nächtlicher Kampf

Der „starke Gerd“, einer von jenen „Mascopträgern“, die vor dem Bau der bromischen Häfen die an der „Schlachte“ anliegenden Schiffe zu löschen und zu beladen hatten, und die mit denkwürdigen Kräfte und sagenhaftem Durst begabt waren — der starke Gerd war eines Abends mit einem Kameraden „lang's der Glitschen“ gegangen. Früh um fünf, bei heulemdem Südwest und brausendem Regen, kriegten sie es in der Lichamstraße mit dem Strelen, weil der starke Gerd sich vermesen hatte, mit einem Kentuckyfaß beladen ganz allein durch die Sögestraße zu gehen; während der Kamerad die Möglichkeit einer solchen Kraftleistung bestritt.

„Dierk“, sagte der starke Gerd. „Du büst mein bester Freund, und du machst mich ganz traurig, aber wenn du dich das nicht zu glaubst, denn muß ich dich vertobacken.“

„Gerd“, sagte Dierk schmerzlich, „denn kommt man ran, denn ich glaub dich das nicht zu.“ Gerd faßte Dierk sackkundig um, legte ihn auf das Straßenpflaster und kniete auf seinem Bauch. Der Regen prasselte. „Dierk“, sagte

Gerd nach einer Weile, „glaubst du es dschetzt?“ „Nee“, sagte Dierk. Fünf nasse Minuten vergingen. „Dschetzt?“ fragte Gerd. „Nee“, antwortete Dierk. „Denn laß mich nu mal ein büchchen unten liegen“, sagte Gerd, „ich bü'n all klatschnab.“

Mittelbare Kritik

Dadurch, daß dereinst — hier muß man drei Jahrzehnte zurückdenken — ein Charakterspieler vom Stadttheater eine Wohnung suchte, geriet eine Familie Nuttelmann in der Bohnenstraße in quälende Gewissenskonflikte. Man hätte gern an ihn vermietet: „... denn was sollen wir mit all den Zimmern — und interessant is es dscha auch“, sagte Frau Nuttelmann. „Aber so 'n Schauspieler, da hab ich einklich nix mit im Sinn. Da kann man denn dscha alles mögliche mitkriegen.“

Tante Miele, Autorität in Fragen der Etikette, trat überraschenderweise entschieden und entscheidend für den Charakterspieler ein. „Kinnners“, sagte sie, „ich hab ihn nun dreimal auf 'ne Bühne gesehen: einmal als Geßler, einmal als Franz Moor, und einmal als Dschago. Da könnt ihr ruhig an vermieten, das is nie im Leben ein schlechter Mensch.“

Das Beispiel

„Sagen Sie nix gegen die Temperenzlers“, warnte Käptn Bruns und rührte nachdenklich in seinem Grogglas. „Sagen Sie da dscha un dscha nix gegen; ich lasser nix auf kommen. Den Leuten hab ich viel zu verdanken. In meine sündige Dschugend, als die Bark „Anna Elisabeth“ weggekluckert war und ich in New York keine Heur finden konnte, da hätt ich auf'm Pflaster hätt ich da gessen, wenn die Temperenzlers nich gewesen wären. Teetotalers' sagen die da in Amerika zu. Die haben mich in ihren Dienst genommen.“

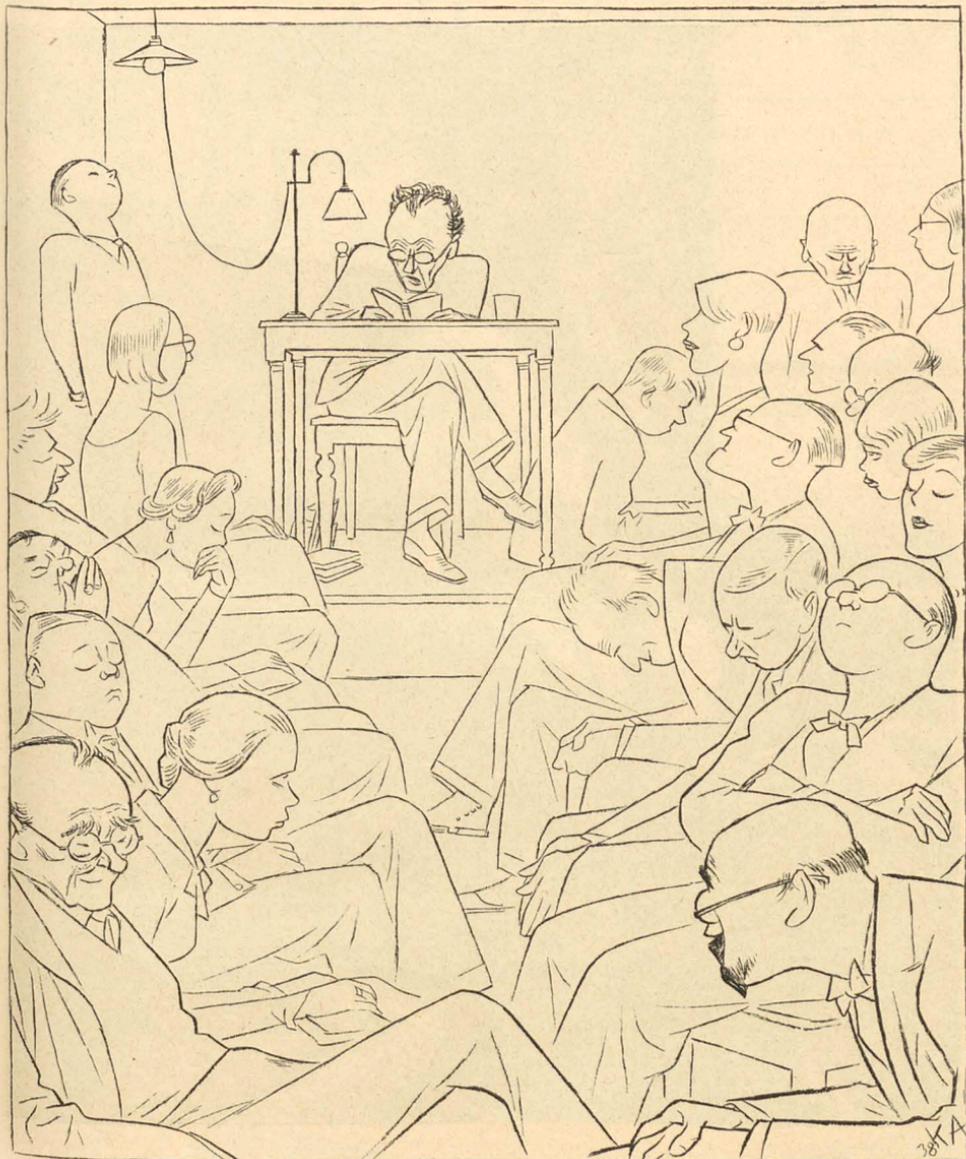
„Sie —?“ fragte einer der Zuhörer ungläubig. „Mich!“ bestätigte Käptn Bruns. „Mich und meinen Freund Dschonny Horstkotte. Ich bin dscheden Abend bin ich in die Versammlungen gegangen und hab bannig gegen den Alkohol geredet, was für 'n Elend und was für 'ne Schanne das damil wär. Davon hab ich gut und reichlich gelebt.“ „Na — und was hatte Jonny Horstkotte dabei zu tun?“ „Dschonny?“ sagte Käptn Bruns. „Der hatte 'n sehr wichtigen Posten hatte der bei mir. Den hab ich in alle Versammlungen mitgenommen und all abschreckendes Beispiel gezeigt.“

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenpreise nach Preistafel Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937. D.A. IV. Vj. 37: 16.750. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 5920. Erfüllungsort München.

Kollegen

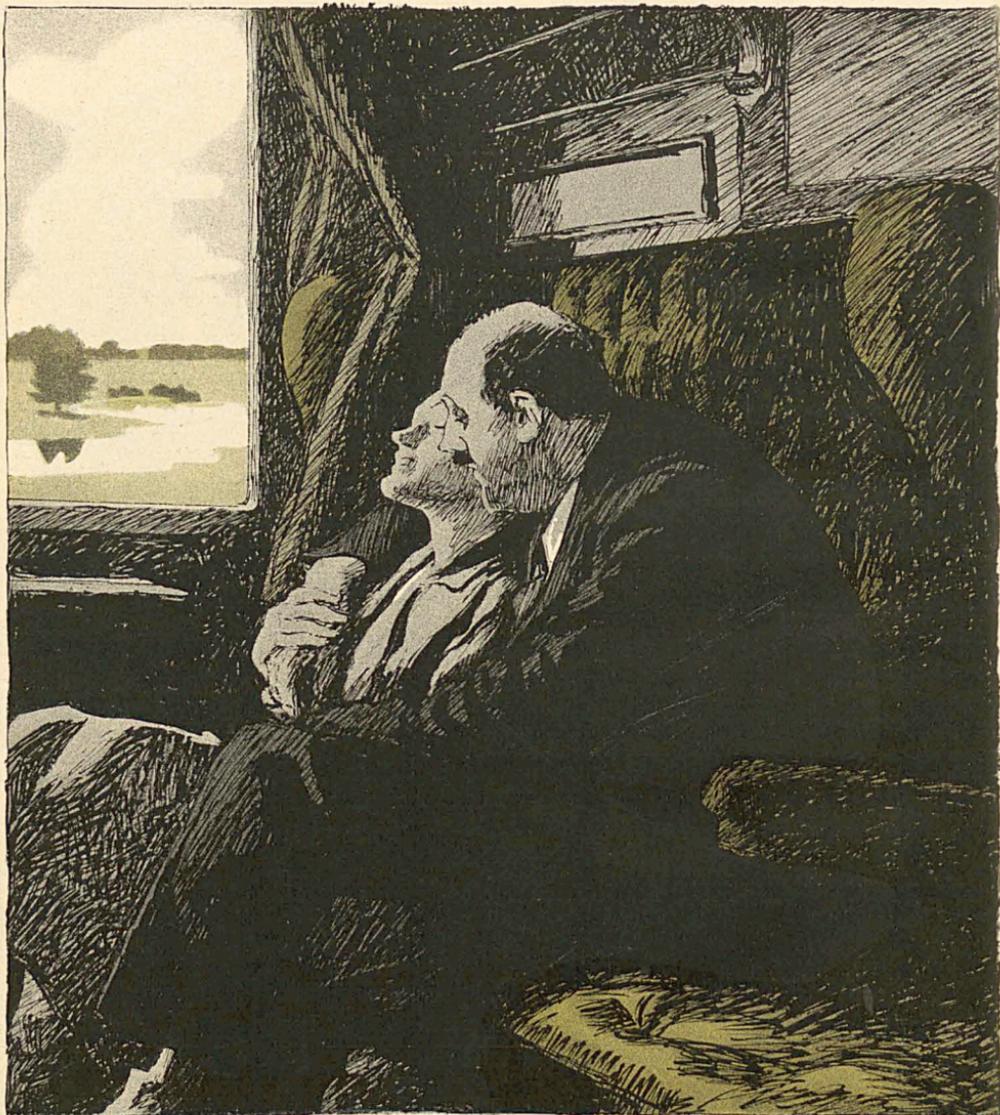
(Karl Arnold)



„Auch schon stark verkalkt.“ — „Er liest ja aus seinem Jugendwerk.“ — „Aha, der Mann im Kinde!“

Der Eisenbahn-Liebhaber

(E. Thöny)



„Warum fahren Sie eigentlich nicht Auto, Herr Direktor?“ — „Ach, wissen Sie, ich habe gerne meine Hände frei und mit einer Hand steuern ist doch verdammt gefährlich!“